

Emst Riesemey, ein schweizerischer Sonntagsmaler

Autor(en): **Brosi, Charlotte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 7: **Hotel- und Ferienbauten; Restaurants**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

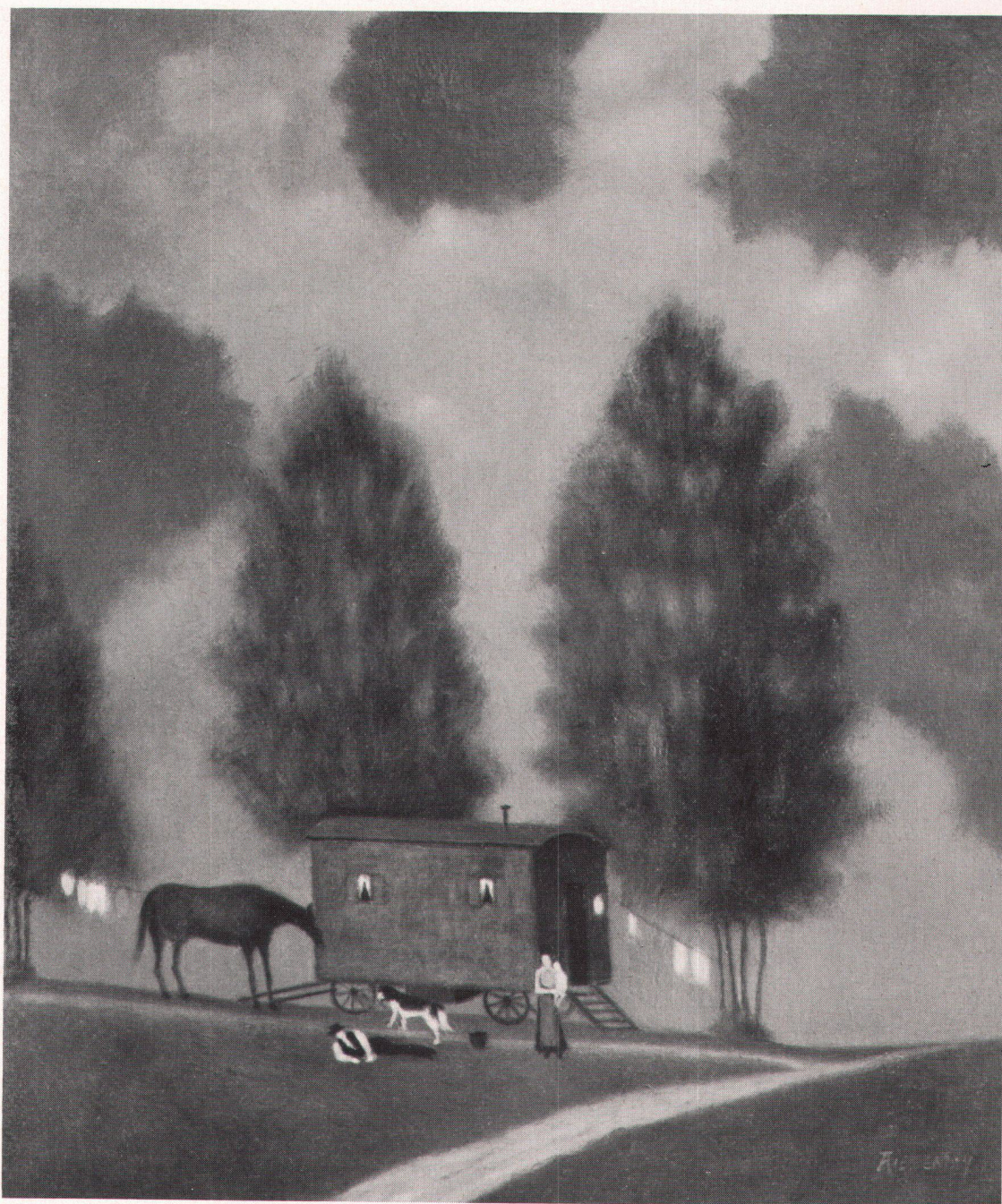
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst Riesemey, ein schweizerischer Sonntagsmaler



1

Seit dem unvergeßlichen Douanier Rousseau, dem großen und liebenswerten Patron der Sonntagsmaler, stehn die «peintres naïfs» in Gunst und sind aus einem inmitten der Turbulenz modernen Lebens und sich jagender Kunstrichtungen erwachsenen Heimweh nach dem Schlichten und Allgemeinverständlichen in Darstellung und Gefühl hochgeschätzt, gelegentlich sogar überschätzt. Beim Freiburger Unterstadtmaler und Milchmann Ernst Riesemey verbindet sich das «Naive» mit einem klugen, oft fast raffinierten Wissen um Stil und Wirkung (man sehe sich darauf hin nur die von ihm selbst überwachte erlesene Rahmung an), was seiner Malerei einen überlegten, gekonnten Zug verleiht. Gegenüber der kindlichen Herzensoffenheit und Ursprünglichkeit eines Rousseau besitzen Riesemey's Werke einen kunstvollern Einschlag, eine abwartendere Haltung und gemessener Grundstimmung.

Der 1907 geborene Maler stammt ursprünglich aus dem Bernischen, fühlt sich aber ganz als Freiburger, und zwar als Freiburger der Unterstadt, die, von völlig an-

derm Charakter als die Oberstadt, einem uneingeschränkten Individualisientum und einer eigenartigen, deutsch-welschen Bohème Zuflucht gewährt. Riesemey hat nie anderswo gewohnt als in dem gotischen Haus am Stalden, wo man ihn tagsüber im Milchladen findet und in dem er sich am Fenster der Schlafkammer sein bescheidenes «Atelier» eingerichtet hat, das diesen Namen kaum verdient. Riesemey malt seit seiner Jugend, wann immer es ihm die karge Freizeit erlaubt. Sein Malunterricht beschränkte sich auf die Ausbildung, welche er in der Schule erhielt. Die eigentlichen Erfahrungen aber gaben ihm nach eigener Aussage Natur und Museen, und heute noch besucht er fleißig Ausstellungen. Vor allem fühlt er sich von den Alten Meistern angezogen, neben den Porträtisten des 15. und 16. Jahrhunderts und den niederländischen Landschaftlern auch von romantischen Malern, kurz, von Meistern, die durch ihre sorgsame, gepflegte Malweise und seelische Sensibilität seine eigene Art ansprechen.

1
Ernst Riesemey, Der Zigeuner-
wagen, 1954. Musée d'Art et
d'Histoire, Freiburg
La roulotte
The Caravan

2
Ernst Riesemey, Der Feuer-
wehrmann, 1954. Entreprises
électriques, Freiburg
Le pompier
The Fireman

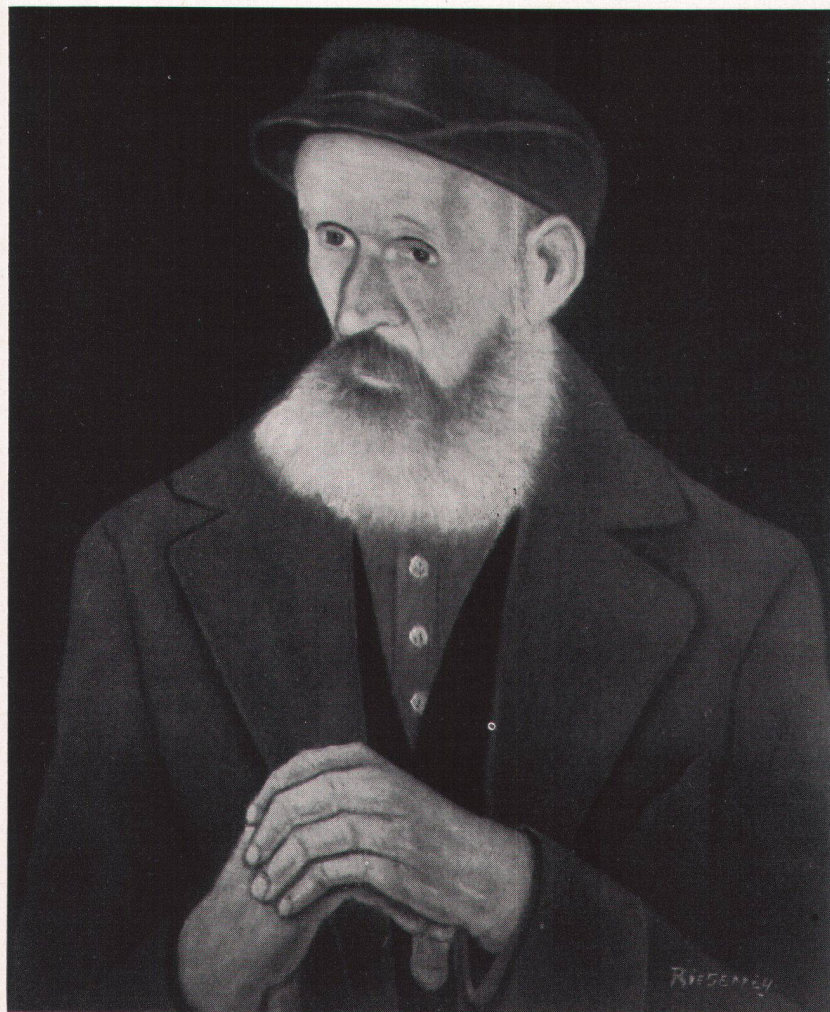


2

Seine frühesten Bilder stellte Riesemey im Schaufenster des väterlichen Milchgeschäfts aus. Seitdem er 1944 mit den Porträts seiner Mutter und des «Holzhauers» erstmals an der Schweizerischen Kunstausstellung der Maler, Bildhauer und Architekten angenommen wurde, begegnete man seinen Werken öfters an Ausstellungen. Einige Gemälde haben bereits den Weg in Museen gefunden (Freiburg, Winterthur), manche befinden sich in Freiburger Privatbesitz, und viele verbergen sich auf des Malers Estrich und in seiner weitläufigen Verwandtschaft.

Riesemey ist ausschließlich Maler. Die Zeichnung hat ihn nie interessiert und dient ihm nur zu Vorstudien für die Gemälde, die er ohne Vorzeichnung direkt auf die Leinwand oder den Kreidegrund der Holztafeln malt, die er je länger, je ausschließlicher bevorzugt. Die Entwicklung seiner Malerei macht diese Vorliebe für das Tafelbild verständlich: Ist beim «Holzhauer» – auf Leinwand gemalt und um 1943 entstanden (Riesemey datiert seine Bilder nie) – der Strich noch ziemlich locker und

frei, der lichte Farbauftrag, der stellenweise die Leinwand durchscheinen läßt, verhältnismäßig impressionistisch, so zeigen die spätern Holztafeln eine gleichmäßiger gebundene, spiegelglatte, zartverriebene Farbschicht, der oft durch einen leichten Lacküberzug besonderer Glanz verliehen wird. Riesemey sucht sich im Handwerklichen fortwährend zu vervollkommen und laboriert ständig selbstkritisch an seiner Technik herum; die Veränderungen springen freilich nicht ins Auge, sondern entstehen organisch. Die Arbeitsweise ist langsam und gründlich; die Bilder stehn manchmal monatelang beiseite. Die Farbe gehört wesentlich zum Bild. Schwarz-Weiß-Aufnahmen können daher dem Zauber der kühlen Töne, dem malerisch weichen, schwimmenden, in der Behandlung von Haar, Laub und Landschaft oft flaumig zarten Farbkörper nie gerecht werden. Die ungefähren Töne – immer wieder graue, bräunliche, bläuliche und blau-grüne, pfauenfarbene Nuancen – dominieren und schaffen eine Stimmung gedämpfter Verhaltenseinheit. Aus der Tonalität weniger Farbklänge – gelegentlich beruht ein Bild auf der Abstufung



3

einer einzigen Farbe – springen in einigen Gemälden kleine, sparsam gesetzte Akzente von ungebrochener Leuchtkraft heraus, so beim «Feuerwehrmann» das starke Rot der Epauletten und der Uniformeinfassung, das Messinggelb der Knöpfe und Helmzierden. Die Komposition ist stets einfach, die Bildfläche harmonisch und großzügig aufgeteilt, frei von nur füllenden Zutaten. Im Zeichnerischen verrät sich gelegentlich der Auto-

didakt; im Figürlichen bemerkt man weiter nicht ins Gewicht fallende Unbeholfenheiten. Riesemey verleugnet nie die Linearperspektive, die ja die menschlichste, die vom Menschen ausgehende Sicht bedeutet. Wie beim Douanier wird sie gefühlsmäßig angewandt, trifft immer mit den Forderungen der Flächenkomposition zusammen und ist beim Porträt fast wirkungslos. Die Sujets findet Riesemey im vertrauten Lebensbereich. Eine hervorragende Stellung im Œuvre nimmt das realistische Porträt ein, zu dem er sich als glänzender Beobachter, der die Kunst der Menschenkenntnis wie ein Gotthelf beherrscht, in besonderem Maße hingezogen sieht. (Er verfügt auch über ein beachtliches Erzähltalent.) Sehr haben es ihm die – stadtbekannten – Originale angetan, an denen die Basse-ville wie an nichts sonst reich ist, und mit Diplomatie weiß er die unwillfährigsten Außenseiter der Gesellschaft auf die für die Sitzungen bestimmten Kisten im «Atelier» zu complimentieren. In einfacher Frontalansicht und schlichter Silhouette, dicht an den Bildrand gerückt, von eintönigem Grund umgeben, präsentieren sich diese nie verkommenen, stets sauberen, ordentlichen Männer und Frauen, der Feuerwehrmann, der Losverkäufer, Lise, die Zigeunerin, der alte Pipouz mit der Pelzmütze, der Clochard «Biscuit», die Alten aus dem Nachtsyl, wahren «Standes» bewußt, oft mißtrauisch Distanz wahrend, die der Maler nicht zu durchbrechen versucht. Mit realistischer Sachlichkeit gibt Riesemey die physiognomischen und seelischen Eigenschaften wieder, und bewundernswert ist, wie er die feinsten Veränderungen im Inkarnat, Hautunregelmäßigkeiten, Schatten, das Flaumige weichen Haars zu treffen versteht. Ohne eigentliche Greifbarkeit in Bau und Plastizität entstehen rein aus der malerischen Anschauung heraus Gesichter von packender Lebenswahrheit.

Seiner poetischen Seite lebt Riesemey in den immer in verhängtes Licht getauchten Landschaften nach, und vor allem im Landschaftsbild, in das eine genrehafte Szene eingefügt ist. Angesichts der unter wolkeigen Himmel einsam dahinziehenden bäuerlichen Gefährten, der fernen Figürchen ackernder Bauern, des Zigeunerwagens, der sich zwischen Bäumen vom Horizonte abhebt, gibt man sich träumerischem Sinnen hin, gleichzeitig nachdenklich gestimmt von einem kühl heranwehenden, an den Abend und ans Vergängliche gemahnenden Hauch. Außer dem Porträt, dem sich einige Tierporträts an die Seite stellen, außer Motiven, die Landschaft und Stadtwinkel zum Thema haben, pflegt Riesemey auch das Stilleben, das die Alltagsdinge feiert, und, bis anhin selten, das religiöse Bild.

Der genügsame, jedem Pathos abholden Maler anerkennt in weiser Bescheidenheit die Grenzen seiner Welt und bleibt dem stillen Gesetze seiner Kunst, die auf intime Zwiesprache ausgerichtet ist, treu. Nie malt er laute, bewegte, dramatische Bilder; auch das Gruppenbild fehlt. Dem Objekt gegenüber wahrt er Ehrfurcht. Er bleibt immer sachlich, verspinnt sich aber gerne in besinnliche Stimmungen, und hinter dem verbindlichen Ernst der Porträts zeichnet sich bisweilen als heimliche Spur das hintergründige Lächeln des Beobachters ab. Nie wird es zum unbefangenen Lachen, wie denn seiner Kunst überhaupt ungetrübte Fröhlichkeit fremd bleibt. Der stets wolkeigen Himmel, die verschleierte, tonige Farblichkeit, die Art, wie die Menschen sich der allzu direkten Begegnung hinter ihr Äußeres entziehen, das alles schließt sich zum Kreis. In Riesemey's in der Stille herangereiftem Werk fließt die Zeit behutsam und leise. Aber wo es stille ist, vermag man vieles zu hören.



4

3
Ernst Riesemey, Der Bettler.
Depositum des Bundes im
Kunstmuseum Winterthur
Le mendiant
The Beggar

4
Der Künstler
L'artiste
The Artist

Photos 1 und 2: Benedikt
Rast, Freiburg; 3: Hugo Wull-
schleger, Winterthur; 4: Karl
Haaga, Rorschach